

Zeitschrift: Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 77 (2002)
Heft: 3

Vorwort: Eine Armee ohne das Schweizer Volk oder eine schallende Ohrfeige
Autor: Hungerbühler, Werner

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine Armee ohne das Schweizer Volk oder eine schallende Ohrfeige



Bekanntlich haben Volk und Stände am letzten Abstimmungswochenende im Dezember 2001 einer vernunftgemässen und glaubwürdigen Sicherheitspolitik, wie im Sicherheitspolitischen Bericht 2000 umrissen, zu einem überwältigenden Sieg verholfen. Wieder haben sie an der Urne ein klares Votum für eine Schweiz mit einer Armee abgegeben. Nach der verheerenden Niederlage haben die GSoA und mit ihr die pazifistischen Kreise innerhalb der SP jede Glaubwürdigkeit verloren und sich aus der sicherheitspolitischen Diskussion abgemeldet. Die GSoA hatte die Zeichen der Zeit und den

Wandel innerhalb der Armee nicht erkannt. Mit dem blossen Nachplappern der gleichen Argumente wie vor zwölf Jahren liess sich das Schweizer Volk noch weniger übertölpeln als 1989.

Betrachtet man den Anteil der Nein-Stimmen bei der Abstimmung, so kann man ruhig von einer schallenden Ohrfeige sprechen. Dafür ging die Armee ein weiteres Mal gestärkt aus einer Abstimmung hervor.

Mit einem Nein-Anteil von 76,8 Prozent wurde die Initiative für einen zivilen Friedensdienst abgeschmettert. Noch schlimmer erging es der eigentlichen Armeeabschaffungs-Initiative, die gar mit 78,1 Prozent Nein-Stimmen abgelehnt wurde. Kein einziger Kanton sagte dieses Mal Ja.

Am Abend des Abstimmungssonntages meinte der Chef VBS, Bundesrat Samuel Schmid, erfreut, das Volk habe einmal mehr unserer Armee sein Vertrauen ausgedrückt, was nicht zuletzt seine Verbundenheit mit dieser Institution beweise. Dieses Vertrauen verpflichtete uns für die Zukunft. Die Armee und das VBS würden beweisen, dass sie dieses Vertrauen verdienten.

Die Frage stellt sich, was die GSoA und andere armeefeindliche Kreise als nächstes im Schilde führen. Auch ihnen müsste eigentlich klar geworden sein, dass die Armee aus sämtlichen Urnengängen, bei denen die Landesverteidigung als Ganzes oder Teile davon – z.B. F/A-18 – zur Diskussion gestanden waren, gestärkt hervorgegangen ist. So wäre denn der GSoA und ihren Verbündeten dringend zu raten, künftig von der Armee die Finger zu lassen.

Aber schon wollen gewisse Militärstrategen und Sicherheitspolitiker und -politikerinnen der SP von unserem bewährten Milizsystem abrücken. Diese Haltung ist für den klar denkenden Schweizer Bürger und die klar denkende Schweizer Bürgerin schlechthin unbegreiflich. Realisieren denn unsere Miteidgenossen der sozialdemokratischen Partei nicht, dass es keine bessere Gelegenheit gibt, die Kontakte zwischen den verschiedenen sozialen Gruppierungen unseres Landes herzustellen als in der Armee? Wie oft haben solche Begegnungen im Militärdienst dazu beigetragen, die Vorurteile innerhalb unserer Gesellschaft abzutragen und die gegenseitige Wertschätzung zu fördern. Wer während Jahren als Truppenkommandant die psychologische Wirkung beobachten konnte, welche die gemeinsame Erfüllung einer Aufgabe haben kann, der konnte feststellen, dass selbst soziale Unterschiede kein Hindernis sind, den anderen als Mitbürger ernst zu nehmen.

Sind nicht gerade heute bei der politisch und gesellschaftlich polarisierenden Denkweise endlich wieder zwischenmenschliche Kontakte gefragt? Deshalb scheint der Gedanke der SP einer Berufsarmee völlig unschweizerisch und absurd. Es gibt andere Mittel und Wege, die künftige Armee den heutigen Bedürfnissen und technischen Gegebenheiten anzupassen.

Die Schweizer Armee ist nach schweizweit überwiegender Meinung nur als Milizarmee denkbar. Auch die Reform Armee XXI hat sich danach zu richten: Die Wehrpflicht ist das Gegenstück zu unserer sehr weitgehenden Mitbestimmung in Form der direkten Demokratie. Entweder wird die Schweizer Armee auch in Zukunft als eine im Volk integrierte Milizarmee konzipiert oder aber sie wird über kurz oder lang zum Fremdkörper und folglich abgeschafft. Ob wohl das Letztere den Intentionen der SPS entspricht?

Wenn die SP Schweiz der Meinung ist, die Milizarmee sei «schrott-reif» und die Neutralität eine «Leerformel», so ist sie auf dem Holzweg. Bekanntlich trafen sich 210 SP-Delegierte am 8. Dezember des vergangenen Jahres in Winterthur zu ihrer Versammlung. Der wichtigste Diskussionspunkt, die Militärpolitik, gehörte allerdings nicht zu den Topthemen der Partei, sondern sei «an sich unerfreulich», wie gleich eingangs der Tagung erwähnt wurde. Dennoch hat die SP ihr 1998 erarbeitetes Papier zur Erneuerung der Friedens- und Sicherheitspolitik zuhanden der Delegierten zu sechs Thesen verdichtet. Ausgangspunkt bildet dann die Feststellung, dass die zentralen Risiken für unser Land nicht mehr militärischer Natur seien und Konflikte im Sinne traditioneller Kriege in Europa eine Vorwarnzeit von mindestens zehn Jahren aufweisen würden. Daraus leitet die SP die Forderung ab, die Armee müsse nur einen risikobasierenden Auftrag erfüllen können, doch für diesen sei sie heute viel zu gross. Die notwendige massive Reduktion der Bestände erfordere die Abschaffung der allgemeinen Wehrpflicht. Statt der bisherigen Milizarmee schlägt die SP ein Freiwilligenmodell vor, das 15 000 Soldaten beiderlei Geschlechts vorsieht, die sich für fünf Jahre verpflichten. Diese könnten um 45 000 Reservisten ergänzt werden. Eine eigentliche Berufsarmee lehnt die SP indessen ab. «Die Armee ist viel zu gross, zu teuer, und sie ist nach wie vor ein Instrument, um die männliche Jugend zu indoktrinieren», sagte der Berner Nationalrat Paul Günter, der das Papier zusammen mit seiner Zürcher Kollegin Barbara Haering Binder vorstellte. Die Bürgerlichen hätten sich mit ihrer Armeereform in einer Sackgasse verrannt. Haering Binder betonte, der schrittweise Abbau beim Militär sei sowohl notwendig als auch möglich. Parallel zum Abbau beim Militär sei es wichtig, dass sich die Schweiz für ein System der kollektiven Sicherheit und für den Frieden jenseits der Landesgrenzen einsetze. Der heftigste Widerspruch kam vom Solothurner Boris Banga, dem Präsidenten der Sicherheitspolitischen Kommission des Nationalrates. «Mit diesem Modell meldet sich die SP aus der Diskussion um die Armeereform ab», warnte Banga. Er sprach sich für eine Milizarmee aus, die immer intelligenter sei als eine Profiararmee, der es schwer falle, gute Leute zu rekrutieren. Das SP-Modell leiste einer «Rambo-Truppe» Vorschub, einem Staat im Staate, der einmal eine Gefahr für die Demokratie darstellen könne.

Schliesslich verabschiedeten die Delegierten die unseligen Thesen mit 153 zu 18 Stimmen bei elf Enthaltungen deutlich. Zum Glück haben wir einen Chef VBS, der mit deutlichen Worten die wirren Gedanken gewisser SP-Kreise wieder ins senkrechte Lot stellt. Er sagt: «Die Armee ist ein zentrales Instrument unserer Sicherheitspolitik, und unsere Armee ist eine Milizarmee. Daraus ergibt sich, dass sie einerseits auf die sicherheitspolitischen Bedrohungen, Gefahren und Risiken ausgerichtet sein muss, andererseits aber auch in ihrer inneren Ausgestaltung den gesellschaftlichen Realitäten Rechnung tragen muss. Es geht darum, die Armee so zu gestalten, dass sie unter Beachtung des Verfassungsauftrages, der demografischen Entwicklung und der finanziellen Vorgaben so geformt wird, dass sie ein wirksames und effizientes Sicherheitsinstrument ist und gleichzeitig der Miliz erleichtert, die Ansprüche von Beruf, Familie und Armee miteinander zu vereinbaren.

Die absoluten Eckpfeiler sind von der Verfassung vorgegeben: Die Armee XXI bleibt eine Milizarmee. Sie dient der Kriegsverhinderung und trägt zur Erhaltung des Friedens bei. Sie unterstützt die zivilen Behörden bei der Abwehr schwerwiegender Bedrohungen der inneren Sicherheit und bei der Bewältigung anderer ausserordentlicher Lagen.» Das sind klare Worte, und die überwiegende Mehrzahl der Bürger und Soldaten unseres Landes haben sie verstanden.

Werner Hungerbühler, Chefredaktor